

## Rüdiger Safranski

### Die Ambivalenz des Bösen

Meine Damen und Herren, um es in einem Wort vorweg zu sagen: die Ambivalenz des Bösen ist nichts anderes als die Ambivalenz der Freiheit.

Gibt es das „Böse“ überhaupt? Und wenn ja, wo ist es anzutreffen und woher kommt es?

Das mittelalterliche Denken rechnete das Böse zu den Übeln. Und diese Übel wurden, seit Leibniz unterteilt in das *malum physicum*, das *malum metaphysicum* und der *malum morale*.

Das **malum physicum** bedeutet: die Übel, die einem von der Natur her zustoßen können, Naturkatastrophen, vom Unwetter bis zum Schädlingsbefall. Natürlich auch die Krankheiten. Das Leiden an der Natur oder genauer, dasjenige an der Natur, was beim Menschen, aber auch bei Tieren, Leiden verursacht.

Das **malum metaphysicum** konnte nur so genannt werden, weil und solange man noch die Voraussetzung der Metaphysik machte, also von der Idee der Vollkommenheit, der Unendlichkeit und der Gotteshypothese ausging. Unter dieser Voraussetzung ist das metaphysische Übel dasjenige, was den Menschen vom vollkommenen Gott unterscheidet: die Endlichkeit, also der Tod, die Zeitlichkeit, die sonstigen Unvollkommenheiten; und die Beschränktheit der Erkenntnis, die Täuschbarkeit, der Irrtum, die Illusionen, die Dummheit. Wenn wir auch keine Metaphysik mehr haben, so ist uns das *malum metaphysicum* sehr wohl erhalten geblieben, trotz Fortschritte vor allem auf dem Gebiet der Naturerkenntnis und der Technik. Denn in Illusionen leben wir nach wie vor, sind irrumsanfällig, unsere Macht ist begrenzt, und vor allem: wir werden auch weiterhin sterben.

Diese beiden Mala sind Übel, aber eigentlich doch nicht das Böse. Umgangssprachlich heißt es zwar noch heute: das ist eine böse Überraschung, wenn einem ein Unwetter Schaden zufügt. Es gibt das böartige Geschwulst usw. Aber in dem so Bezeichneten fehlt das Entscheidende: die Intention. Im Naturgeschehen gibt es diese Intention nicht. Das war früher anders. Da konnte man in Naturkatastrophen durchaus noch einen bösen Geist am Werke sehen, zum Beispiel beim großen Erdbeben in Lissabon 1759, als ausgerechnet die Kirchenbesucher in großer Zahl unter den Trümmern umkamen.

Das **malum morale**, das moralische Übel also, ist das eigentliche Feld des Bösen. Wenn wir uns heute mit dem Bösen beschäftigen, so beziehen wir uns zumeist auf die moralische Dimension menschlichen bzw. unmenschlichen Verhaltens.

Vom malum physicum und dem malum metaphyicum dachte man, daß sie einfach zur Natur, bzw. zur Schöpfung gehören. Sie sind im Prinzip unveränderbar, man kann allenfalls versuchen, sich gegen diese Übel zu schützen. Anders verhält es sich mit dem malum morale, mit dem Bösen im eigentlichen Sinne. Indem dieses Übel im menschlichen Handeln wurzelt, ergibt sich die Frage: geschehen diese moralischen Übel so wie sich die anderen Naturvorgänge vollziehen, also aufgrund einer Dynamik, die nichts mit der menschlichen Freiheit zu tun hat, diese vielmehr außer Kraft setzt, oder geschieht es mit Intention, Bewußtsein. Überkommt es einen zwanghaft oder wird es gewählt. Darüber gibt es einen Streit, der bis heute andauert. Ich werde noch darauf eingehen.

Wie auch immer dieser Streit entschieden wird, fest steht jedenfalls, daß die Welt voller Übel und damit auch voll des Bösen ist.

Wie aber verträgt sich dieses Bild der Welt mit dem traditionellen Götterglauben?

Es verträgt sich, wenn man sich die Götter vorstellt als Wesen, die in diese Welt voller Übel verstrickt sind. Sie gehören ganz einfach dazu. Sie sind selbst Teil davon und handeln, wenngleich machtvoller, ebenso bössartig wie man es sonst nur von den Menschen kennt.

Nehmen wir Hesiod.. Er erzählt in seiner „Theogonie“, wie es dazu kam, daß die Welt ein einigermaßen geordneter Kosmos wurde. Diese Geschichte stellt ein Inferno dar aus Gewalt, Inzest, Mord, Verfeindung.

Am Anfang gebar, so erzählt Hesiod, die "breitbrüstige" Gaia ( die Erde) den Uranos, den Himmel. Der bedeckte sie ganz und begattete sie dann. Der erste Inzest. Daraus geht die zweite Göttergeneration hervor. Das sind die Titanen, unter ihnen Okeanos und Kronos, und die Titaniden, einäugige Zyklopen und einige Hundertarmige. Uranos aber haßte diese Kinder, die er mit seiner Mutter gezeugt hatte. Er stopfte sie zurück in ihren Leib. Gaia will sie nicht bei sich behalten und stiftet ihre Kinder zur Rache am Vater an. Kronos, einer der Söhne, übernimmt die Aufgabe des Rächers. Mit einer Sichel kastriert er seinen Vater. Er wirft die Geschlechtsteile ins Meer. Aus dem Schaum, der sich bildet, entsteht Aphrodite. Hier ist die Schönheit also die Frucht des Schreckens.

Irgendwann in diesen theogonischen und kosmogonischen Turbulenzen taucht das Menschengeschlecht auf. Dreimal wird es vernichtet, teils infolge von Neid und Eifersucht von Seiten der Götter; teils sind es die Menschen selbst, die sich wechselseitig ausrotten. Wie dann doch wieder ein neuer Anfang mit den Menschen gemacht wurde, darüber geben die Mythen, von denen Hesiod erzählt, unterschiedliche Auskunft. Ich will das nicht mehr weiter verfolgen und nur den Grundsatz festhalten, daß in diesen Mythen die Menschen ihren Ursprüngen so entkommen, wie man einer Katastrophe entkommt. Mit der mythischen Erinnerung schärfte die Antike das Bewußtsein dafür, daß die Zivilisation kostbar und zerbrechlich ist und daß man sie aktiv bewahren muß gegen die Kräfte der

Zerstörung, die in der äußeren Natur und im Menschen selbst wirken. Wichtig ist: die Natur wird mit moralischen Begriffen – wenn man die mythischen Bilder als ‚Begriffe‘ nimmt – verstanden. Und aus diesem Weltbild werden dann auch moralische Konsequenzen für die Organisation des menschlichen Zusammenlebens gezogen: zum Beispiel das Opferritual. Einst das Menschenopfer, dann, ersatzweise, das Tieropfer – bis hin zu den Sündenböcken, die, wie wir wissen, immer noch in Gebrauch sind.

Im mythischen Weltbild sind das malum physicum, das malum metaphysicum und das malum morale durcheinander gemischt. Man kann auch sagen: nicht nur was zwischen den Menschen sondern auch was in der Natur geschieht, hat moralische Bedeutsamkeit. Natur ist nicht, wie wir sie heute sehen, jenseits von Gut und Böse. Doch bereits in der Antike hat es eine Aufklärung gegeben, die unserer naturwissenschaftlichen Aufklärung gleicht.

Nehmen wir Demokrit. Mit ihm vollzieht sich auf der Ebene des Weltbildes ein ungeheurer Wandel. Beispiellos kühn entzieht er dem Naturbild alle moralischen Qualitäten. Es gibt aus seiner Sicht nur die fallenden Atome und den leeren Raum. Da die Atome infolge ihrer unterschiedlichen Größe unterschiedlich schnell fallen, so stoßen sie wie Billardkugeln zusammen, verwirbeln sich und bilden Zufalls-Gestalten. Die menschliche Seele und der Geist sind auch nur Verkettungen und Verwirbelungen besonders winziger Atome. Sind sie einmal entstanden, entwickelt sich alles weitere nach Notwendigkeit. es ist aber eine blinde, von keinem „Sinn“ durchwaltete Notwendigkeit, ein blinder Mechanismus. *Nichts existiert*, erklärt Demokrit, *als die Atome und der leere Raum, alles andre ist Meinung*. Zu den illusionären Meinungen und Einbildungen gehören für Demokrit auch die Vorstellungen über die Existenz von Göttern, über das Übel und das Böse.

Demokrits atomistischer Materialismus befreit zwar vom Druck der Götter und stempelt mit ihnen zugleich auch die erfahrbaren Negativitäten des Lebens zur bloßen Einbildung. Damit wird aber auch die menschliche Freiheit wegerklärt. So hat das bereits Demokrits Schüler Epikur gesehen, als er erklärte, daß er durch Demokrit zwar vom Mythos der Götter befreit werde, doch nur um sich nun als „Sklave“ der „Schicksalsnotwendigkeiten der Naturphilosophen“ wiederzufinden. Er empört sich also gegen ein deterministisches Weltbild, in welchem für die Freiheit kein Platz ist.

Epikur ahnte, daß es zwischen der Freiheit und dem Bösen einen Zusammenhang gibt. Wer über die Freiheit redet, muß auch über das Böse reden, über jene Übel also, die man als solche erlebt und die man sich in voller Absicht wechselseitig antut – ohne von irgendeiner Naturnotwendigkeit dazu gezwungen zu sein.

In der christlichen Tradition ist auf bemerkenswerte Weise das Bewußtsein dieses Zusammenhangs zwischen der Freiheit und dem Bösen in den Vordergrund gestellt worden. Dabei war folgende Argumentation maßgeblich:

Wenn man sich den Schöpfergott als gut und vollkommen vorstellt, müssen auch seine Werke gut sein. Wenn sich aber doch das Böse zeigt, so kann das nur am Menschen liegen. Aber der Mensch ist doch auch ein Geschöpf, also gutartig. Gewiß, aber das Kostbarste, womit Gott den Menschen ausgestattet hat, ist die Freiheit. Sie ist sogar der Inbegriff der Gottes-Ebenbildlichkeit. Freiheit aber bedeutet, daß der Mensch eine Wahl hat. Wäre er so vollkommen wie Gott, würde er automatisch nur das Gute wählen. Als Gottes Kreatur aber kann er nicht so vollkommen sein, wie Gott selbst. Die Freiheit ist bei ihm keine Garantie des Gelingens. Dem Menschen kann es geschehen, daß ihm sein Leben mißlingt – aus Freiheit. Der Preis der menschlichen Freiheit und damit das Merkmal ihrer Unvollkommenheit ist diese Möglichkeit des Mißlingens im Bösen.

Natürlich hätte der Mensch lieber eine Freiheit ohne dieses Risiko. So ist es aber nicht. In der Freiheit wird der Mensch zum Risikofall für sich selbst und für die anderen. Er hat mehrere Optionen, zwischen denen er wählen kann. Er ist frei genug, um sogar das Böse wählen zu können: Grausamkeit, Mord, Zerstörung, auch Selbstzerstörung. Es gibt für ihn eine ganze Skala von Handlungsmöglichkeiten, die vom Hellen bis ins Dunkle reicht. Und er kann sich eben auch verwählen, was Gott begreiflicherweise nicht widerfährt. Freiheit führt also nicht notwendig zum Bösen, aber es macht das Böse möglich. Und insofern ist das Böse der Preis der Freiheit.

Betrachten wir einen Augenblick die Sündenfall-Geschichte. Es handelt sich dabei um eine mythisch gefaßte Evolutionsgeschichte. Im Paradies-Garten steht bekanntlich ein Baum der Erkenntnis „des Guten und des Bösen“. Von diesem zu essen, wird dem Menschen verboten. In diesem Verbot steckt eine Paradox. Denn noch ehe er vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hat, ist er bereits in die Unterscheidung des Guten und des Bösen eingewiesen, denn er weiß, daß es offenbar böse ist, vom verbotenen Baum zu essen. Streng genommen, hat der Mensch seine paradiesische Unschuld nicht erst verloren, als er vom Baum der Erkenntnis aß, sondern bereits in dem Augenblick, als es ihm verboten wurde. Indem Gott dem Menschen frei stellte, das Verbot zu akzeptieren oder zu übertreten, hat er ihm das Geschenk der Freiheit gemacht.

In dieser alten Geschichte über das Anfängliche findet man eine ganze Anthropologie des Bösen. Das Böse - was immer es im einzelnen sein mag - ist verbunden mit dem Mysterium der menschlichen Freiheit. Die alte Geschichte beginnt mit einem Betriebsunfall der Freiheit, und setzt sich dementsprechend fort. Es ist die Geschichte des, wie Nietzsche sagt, „nicht festgestellten Tieres“. Bleiben wir noch einen Augenblick bei dieser Geschichte. Kain, der Sohn Adams und Mörder seines Bruders Abel, wird zum zweiten Urvater des Menschengeschlechtes, und was seine

Nachkommen dann anrichten, übertrifft die schlimmsten Erwartungen Gottes. "Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Und er sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, vom Menschen bis auf das Vieh und bis auf das Gewürm und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe."

Gott schickt die Sintflut und nur mit Noah und den Seinen macht er eine Ausnahme. Dieser eine Gerechte darf überleben und wird daher zum dritten Urvater des Menschengeschlechtes.

Noch einmal ein Anfang. Aber mit Gott hat sich nun eine Wandlung vollzogen. Er findet sich mit der Tatsache ab, daß es im Menschen, da er ihn mit Freiheit ausgestattet hat, eben auch die Möglichkeit des „Bösen“ gibt. Er hat sein Geschöpf von Grund auf kennen gelernt und ist zum Anthropologen, man könnte auch sagen: vom Fundamentalisten zum Realisten geworden. Auch er wandelt sich, er ist nicht nur mächtig, er wird auch gnädig. Er hat ein Einsehen mit dem Menschengeschlecht und verspricht: "Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um des Menschen willen. Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf."

Nach der Sintflut gilt auch für Gott der Grundsatz: man muß lernen, mit dem Bösen zu leben. Das Böse gehört, jedenfalls alttestamentarisch, von nun an nicht nur zur *conditio humana*, sondern auch zur *conditio divina*.

Warum diese alte Geschichte noch einmal aufwärmen?

Zur Zeit ist viel von der christlich-jüdischen Tradition Europas die Rede. Ich nehme sie für mein Thema – das Böse – einmal ernst und frage, was sie uns dazu zu sagen hat. Dabei kann man feststellen, daß sie etwas

höchst Bedenkenswertes zu sagen hat. Sie weist uns nämlich hin auf den Zusammenhang zwischen der Freiheit und der Möglichkeit des Bösen. Und was ist mit dem Teufel, der doch auch in dieser Tradition herumspukt?

Da gibt es bekanntlich die Schlange im Paradiesgarten. Sie ist die Versucherin. Aber sie könnte es nicht sein, wenn es da nicht einen Anknüpfungspunkt gäbe – eben die Freiheit, etwas zu tun oder eben auch nicht zu tun. Der Mensch wird letztlich durch sein eigenes Verlangen in Versuchung geführt, er ist zurechnungsfähig. So behandelt ihn Gott. Er ist noch nicht so schnell bei der Hand mit der Entschuldigung wegen Unzurechnungsfähigkeit. Zur Freiheit gehört beim Menschen die Verantwortlichkeit und deshalb auch die Neigung, die Verantwortung abzuschieben. Adam redet sich auf Eva heraus, die ihrerseits die Schlange beschuldigt, was Gott nicht gelten läßt. Später erst wird aus der Schlange eine eigenständige, eine göttlich-widergöttliche Gestalt, ein Teufel eben. Das muß man wohl als eine dämonologische Verunreinigung der ursprünglichen Konzeption ansehen. Sie hatte, wie wir wissen, schlimme Folgen bis hin zum Hexenglauben und der Hexenverfolgung. Das Böse wird personifiziert zu einer dämonischen Macht und hört damit auf, als eine genuine Möglichkeit der menschlichen Freiheit verstanden zu werden.

Von einer solchen Freiheit will aber nicht nur der Teufelsglaube nichts wissen, sondern auch – um nun einen großen Sprung zu machen – der radikale biologische Naturalismus heute will davon nichts wissen, weil er, wie einst Demokrit, die Freiheit wegerklärt und sich mit einem Universum aus Determinismus und Kausalität begnügt. Es sind, beispielsweise, nicht wenige Gehirnforscher, welche die Freiheit eine Illusion des Bewußtseins nennen. In Wirklichkeit, so heißt es, entscheidet kein Ich oder die Person, sondern das Gehirn aufgrund seines eigenen streng kausalen Mechanismus. Noch ehe sich jemand für etwas entscheidet, haben die Synapsen schon entschieden. Das Böse ist in dieser Sicht ein

letztlich nicht beeinflussbares Naturereignis, ein malum physicum, wie man das früher nannte, und eben kein malum morale. Zu ende gedacht würde übrigens der gehirnphysiologische Determinismus für die Rechtskultur bedeuten, daß der Delinquent als eine Art Naturkatastrophe behandelt und das heißt: eliminiert werden müßte. An diesem Punkt merkt man, daß Hegel recht hatte, als er die Strafe als ein „Kompliment“ an den Täter bezeichnete. Denn in der Strafe ist immerhin noch Freiheit und damit die Würde des Täters vorausgesetzt. Und darum wird er mit der Strafe zur Verantwortung gezogen.

Zum Glück wird die Rechtskultur noch nicht von der deterministischen Sicht der Gehirnforscher bestimmt. Man unterscheidet dort immer noch zwischen Zurechnungsfähigkeit, also Freiheit, und Unzurechnungsfähigkeit, die es ja nun tatsächlich auch gibt, wenn etwa übermäßige Leidenschaften oder Krankheiten die freie Selbstbestimmung außer Kraft setzen. Das werden im einzelnen oft höchst umstrittene Unterscheidungen sein, wichtig ist nur, daß im Prinzip an der Möglichkeit der Freiheit und damit an Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit festgehalten wird.

Daß die Rechtskultur sich das deterministische Menschenbild nicht völlig zu eigen macht, zeigt, wie gut wir daran tun, in der von Wissenschaft und Technik beherrschten Moderne an jener doppelten Perspektive, unter welcher der Mensch betrachtet werden kann, festzuhalten. Bei Kant findet sich die klassische Formulierung dieser doppelten Perspektive: „Die physiologische Menschenkenntniß geht auf die Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen macht, die pragmatische auf das, was er als freihandelndes Wesen aus sich selber macht, oder machen kann und soll.“

Zum einen erkennen wir, so lehrt Kant, den Menschen von außen als empirisches Faktum, von Kausalität bestimmt, wie alles Empirische. Sogar sich selbst kann man auf diese Weise als äußeres Faktum ansehen, streng

determiniert. Aber da gibt es im Menschen eine Art Drehbühne, den doppelten Blick: man sieht sich von außen und kann sich zugleich von innen erfahren. Von außen gesehen gibt es nur Kausalität, von innen erfahren gibt es Freiheit. Wir handeln jetzt, und wir werden hinterher immer eine Notwendigkeit, eine Kausalität für unser Handeln finden können. Im Augenblick der Entscheidung nützt es uns nichts, wenn wir wissen, daß wir von der Physiologie unseres Gehirns abhängen: wir können nicht zum Gehirn sagen: nun entscheide dich mal. Das müssen wir schon selber tun. Wir erkennen uns nicht nur als Wesen, die in eine in eine Kette von Kausalitäten verknüpft sind, sondern erfahren uns als Wesen, die handeln können, impulsiv, gewohnheitsmäßig und berechnend. Das nennt Kant sehr treffend *Kausalität aus Freiheit*.

Wo vor allem erfährt der Mensch seine Freiheit?

Im Handeln, ob spontan oder geplant, im Denken, im Schaffen neuer Welten, im Erfinden, im Phantasieren. Er benützt seine Freiheit zum Beispiel auch dazu, sich Theorien auszudenken, mit denen er seine Freiheit wegerklärt. Freiheit bindet sich an Gewohnheiten, Traditionen, Normen und kann sich dort fast zum Verwinden bringen. So daß man sie gar nicht mehr bemerkt. Alltäglich geht man darin auf, bemerkt deshalb die Freiheit kaum in ihrer ausdrücklichen Form. So wird der größere Teil der Lebenstätigkeit absolviert, aber es gibt immer wieder Situationen, in denen ausdrücklich Entscheidungen und eben auch moralische Entscheidungen getroffen werden müssen, wenn es um das Gute oder das weniger Gute oder gar Böse geht.

Was aber meinen wir genau mit der Bezeichnung – das „Böse“?

Bekanntlich gilt in unterschiedlichen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten nicht immer dieselbe Handlungsweise als moralisch schlecht. Das hängt eben von den jeweiligen Sitten, Gebräuchen und Moralvorstellungen ab. Um ein noch recht harmloses Beispiel zu wählen: Mancherorts gilt

Bestechung als gewöhnliche Geschäftsanbahnung und wird kaum moralisch verurteilt. Aber auch wenn das anders wäre, würden wir doch eine solche Handlungsweise keinesfalls als ‚böse‘ bezeichnen. Im ‚Bösen‘ liegt mehr als die Schädigung eines anderen beim Verfolgen eigensüchtiger Interessen. Wenn wir den Ausdruck des ‚Bösen‘ nicht inflationär gebrauchen wollen, dann sollte er reserviert bleiben für jenes Extrem, das Entsetzen hervorruft. Zerstörung um der Zerstörung willen. Einfach weil es so leicht ist, in einem Augenblick etwas zu zerstören, was unter Mühen aufgebaut wurde: ein Haus, eine Beziehung, ein Vertrauensverhältnis. Das Zerstören besitzt eine ungeheure negative Produktivität. Die wird von der Bosheit genutzt. Und dann die Grausamkeit, wenn man sich an der Qual des anderen weidet und es auch nur darauf abgesehen hat. Beim extrem Bösen geht es um das Böse selbst, das nicht triebhaft sondern mit kühlem Kopf, mit Verstand, und aus freiem Entschluß begangen wird. Wo das Böse um des Bösen willen begangen wird, da zeigt sich der böse Wille, der dunkle Aspekt der Willensfreiheit.

Hier nun zeigt sich überraschend, daß das so verstandene Böse natürlich nicht inhaltlich aber strukturell dem Guten entspricht, das um des Guten willen getan wird. Es sind die beiden Extreme auf der Skale der freien Handlungsmöglichkeiten. Daß aus freiem Entschluß intendierte Böse ist der finstere Zwillingbruder des aus freiem Entschluß intendierten Guten. Das aber will man in der Regel nicht zur Kenntnis nehmen. Man neigt dazu die Freiheit mit dem Guten zu verknüpfen, und das Böse mit irgendeinem Zwang. Oder man erklärt es als etwas Pathologisches, Krankhaftes. Aber was man begreifen muß ist, daß das Böse leider auch zum Menschen gehört, als übler Gebrauch seiner Freiheit. Weil der Mensch böse sein kann, ist er immer auch ein Risikofall, für sich und für die anderen. Sogar der skeptische Kant scheute vor diesem Gedanken – daß das Böse um des Bösen willen getan werden könnte – zurück, so wie überhaupt

die Philosophie in der Regel nicht so tief in den Menschen hinabblickt wie die Dichtung. Richard III bei Shakespear spricht aus, worum es hier geht: „Ich bin gewillt, ein Bösewicht zu sein“. Zwar erklärte auch Kant, daß der Mensch aus „krummem Holz“ gemacht sei, aber daß das Böse um seiner selbst willen getan werden könnte – das wollte er dann doch nicht zugestehen.

Das ist genau der Punkt, an dem der finstere Doppelgänger Kants ansetzt, der Marquis de Sade. So wie Kant, ausgehend von der Freiheit, das absolut Gute, so erkundete de Sade das absolut Böse.

Der Marquis hat längst nicht alles das gelebt und getan, was er sich ausphantasiert hat. Er denkt sich entsprechende Orgien und Szenen aus. Gelebt hat er im übrigen zunächst nur das Leben eines adligen Libertin im vorrevolutionären Frankreich. Hat sich mit Mätressen und Prostituierten umgeben. Wessen man ihn vor allem beschuldigte: es seien bei seinen Orgien Unzucht mit christlichen Symbolen begangen worden, indem Oblaten in diverse Körperöffnungen eingeführt wurden. Dazu kamen Auspeitschungen und andere Quälereien. Zu Tode aber ist bei alledem offenbar keiner gekommen. Aber er wurde zum Tode verurteilt, dann begnadigt, wieder in der Bastille inhaftiert, woraus ihn die Revolution befreite. Nur wenige Jahre bleibt de Sade in Freiheit, dann wird er wieder zum Tode verurteilt, kann sich dem Zugriff entziehen, wird aufgefunden und in die Irrenanstalt von Chareton eingeliefert, wo er mit den Geisteskranken die berühmten Theateraufführungen für die Pariser Schickeria inszeniert, was später Peter Weiss die Vorlage liefert für sein berühmtes Theaterstück. In diesem unruhigen Leben, im Gefängnis, auf der Flucht, in der Irrenanstalt denkt er sich seine Ungeheuerlichkeiten aus.

Zunächst geht es um die sexuelle Lust in allen möglichen pervertierten Formen und verbunden mit Quälereien und Grausamkeiten. Das alles versucht er mit einer naturalistischen Argumentation zu

rechtfertigen. *Da die Vernichtung eines der ersten Gesetze der Natur ist, kann nichts, was vernichtet, ein Verbrechen sein.* Er will sich, erklärt er, entgegen der üblichen Moral „*allein an die Natur halten*“. Was ist ‚Natur‘? Es ist nicht, wie bei seinem Zeitgenossen Rousseau, die ‚gute‘ Natur, zu der man zurückkehren soll. Bei de Sade ist sie ein grausamer Moloch. Er nennt sie eine „Bestie“. Sie ist dafür verantwortlich, *daß das unglückselige Individuum namens Mensch ohne seine Einwilligung in dieses triste Universum geworfen wurde.* Sie läßt ihn leben und wird ihn wieder verschlingen. Warum sollte man die beschränkte Lebensfrist nicht dafür nutzen, „*den Bereich seiner Neigungen und Liebhabereien erweitert*“. Dazu gehört eben auch die Grausamkeit, das Zufügen von Schmerz. Verlockend ist die Maßlosigkeit des Menschenverbrauchs. *Nichts unterhält, nichts macht den Kopf so heiß wie die große Zahl.* Am Ende schlägt das Delirium in eine furchtbare Monotonie um. Da werden dann in einer einzigen phantasierten Orgie Hunderte von Opfern vergewaltigt und hingeschlachtet. Der Marquis erweist sich auch dabei noch als ein Kind der Aufklärung, des ordentlichen Denkens. Deshalb muß auch der Exzess seine Ordnung haben. *Lassen Sie uns bitte ein wenig Ordnung in diese Orgie bringen: man braucht sie selbst in Rausch und Schändlichkeit.* Und so werden die Kopulationsszenen zu einem mechanischen Ballett ausgestaltet, dessen Zusammenspiel genau geregelt ist, so daß, wie Adorno schreibt, „kein Augenblick ungenützt, keine Körperöffnung vernachlässigt, keine Funktion untätig bleibt“.

Es geht nicht nur um die Lust, sondern auch um den Genuß der Freiheit, die sich über die gesellschaftliche Moral hinwegsetzt. Aber ist man dabei wirklich –frei? Er kann nicht umhin zu bemerken, daß er doch ein „*Söldling der Natur*“ bleibt. Denn wo bleibt seine Freiheit, wenn es die Natur ist, die ihn zu seinen Lüsten treibt? Und darum richtet sich schließlich sein Zerstörungsfuror gegen diese Natur: *O du blinde und blöde Kraft, hätte*

*ich von der Erde alle Geschöpfe verjagt, die dort ihr Wesen treiben – mein Ziel hätte ich trotzdem verfehlt, denn ich hätte dir Rabenmutter nur einen Dienst erwiesen...In diesem Zerstörungsfuror glaubt de Sade die letztendliche Freiheit und das absolut Böse erreicht zu haben. Er träumt davon, die Tür so hinter sich zuzuschlagen daß davon ein ganzer Weltraum erzittert und die Lichter ausgehen: „ Mit allem, was wir tun, beleidigen wir nur Götzen und Kreaturen, nicht aber die Natur, und ihr gerade möchte ich zuwider handeln; ihre Pläne stören; ihrem Lauf entgegentreten; das Rad der Gestirne anhalten; die Himmelskörper in Verwirrung bringen, wie sie im Raum treiben; zerstören, was ihr dient; begünstigen, was ihr schadet; mit einem Wort: ihrer spotten in ihren Werken ...*

Der Wille zum Bösen enthüllt sich als Wille zum Nichts. Dieser Wille zum Bösen impliziert bei dem wütenden Atheisten eine Art negative Theologie. Gegen Gott und gegen die auf ihn begründete Moral hatte sich Sade mit der Natur verbündet. Aber diese Natur ist nun auch jenes übermächtige Etwas - wie vormals Gott - , von dessen Seinsmacht man nicht loskommt. Sades tiefste Leidenschaft aber ist es, vom Sein überhaupt loszukommen.

Dieser phantasierte Bruch mit der Natur ist - das darf man nicht vergessen - ein Exzess der Freiheit. Wie bei Kant geht es auch bei Sade um den freien Triumph über die Natur. Aber es handelt sich um einen Triumph am entgegengesetzten Ende der Skala: es ist nicht die Pflicht zum Guten um des Guten willen; bei Sade geht es um die Zerstörung um der Zerstörung willen. Auch der Wille zum Bösen ist am Ende so "rein" wie der Kantsche Wille zum Guten es sein soll. Er ist nicht mehr nützlich, er dient nicht mehr der Selbsterhaltung, er ist sich selbst zum Zweck geworden. Bei Kant wählt die sittliche Freiheit das absolute Sollen. Bei Sade stürzt sich die Freiheit in die absolute Negation: dieses alles soll nicht sein.

Es stimmt, der Marquis hat nicht alles getan, was er sich vorstellte. Aber von diesen Vorstellungen hat er sich lustvoll ausgemalt, wie zerstörerisch sie wirken könnten. Er hat endlich alle Energie des bösen Handelns ins Schreiben, in die Schrift gelegt. Seine Texte sollten das Dynamit sein, mit dem die gesittete Welt in die Luft gesprengt würde. *"Ich möchte"*, sagt die Clairwil im Roman JULIETTE, *"ein Verbrechen finden, das unaufhörlich fortwirkt, auch unabhängig von mir, so daß es keinen Augenblick meines Lebens gäbe, nicht einmal wenn ich schlafe, da ich nicht Ursache einer Unordnung bin - einer Unordnung solchen Ausmaßes, daß sie zu allgemeiner Verderbnis führt, zu so eindeutiger Zerrüttung, daß auch über mein Leben hinaus sich ihre Wirkung noch fortsetzt."*

Welches Verbrechen könnte das sein? Juliette gibt die Antwort: *"Versuch es mit dem geistigen Verbrechen, indem du schreibst."*

Der Marquis de Sade hat eine Darstellung des Bösen gegeben, die zur bösen Darstellung wird - jedenfalls war dies der Traum des Autors. Er wollte ein Schreiben erfinden, das selbst ein Akt des Bösen ist. Die Kräfte der Verführung und Zerstörung sollten sich im Text sammeln, und jeder, der damit in Berührung kommt, sollte davon angesteckt werden, wie man von einer Krankheit infiziert wird. Die Literatur sollte zur Penetration werden. Mit der Vernunft wollte er seinen Spott treiben, ihre Fackel sollte der dunklen Leidenschaft voranleuchten. So wurde Sade zum umgekehrten Aufklärer. Die Vernunft und die Freiheit verbindet sich mit dem bösen Willen. Die infernalische Phantasie des Marquis de Sade entdeckt das dunkle Reich des Menschenmöglichen. *Das vollkommenste Wesen, das wir uns vorstellen können, ist jenes, das sich am weitesten von unseren Konventionen entfernt und sie am verächtlichsten findet.*

Und doch: so dringlich er sich wünscht, seine Schrift möge den Geist der Zerstörung forttragen, er bleibt zuletzt doch in den Vorstellungen, den Bildern gefangen.

Meine Damen und Herren, des Hitlerismus weist der jüngst verstorbene große holländische Autor Harry Mulisch darauf hin, daß die "Bilder" schon da waren, längst ehe sie von Hitler verwirklicht wurden. Es sei aber das "Talent" gewesen, das die Poeten gerettet habe. Da es ihnen gelang, aus ihren Obsessionen Kunst zu machen, war es für sie nicht mehr nötig, zur Tat zu schreiten. "Weniger begabte Brüder, wie Hitler selbst, konnten ihr Heimweh nur durch tatsächliche Vernichtung stillen", schreibt Mulisch.

Es ist bekannt, daß der Massenmord an den Juden nicht als Pogrom, sondern industriell, mit technischer Rationalität durchgeführt wurde. Bereits 1919 erklärte Hitler, es sei notwendig, den Antsemitismus als „*bloß Gefühlserscheinung*“ zu überwinden, denn so ließe sich die *Rassentuberkulose der Völker* nicht erfolgreich bekämpfen. Vielmehr müsse man systematisch und rational vorgehen. Hitler fordert einen *Antisemitismus der Vernunft*, der mit kühlem Kopf das Mordprogramm erledigt.

Man hat sich angewöhnt, von Hitlers ‚wirrem‘ Gedanken zu sprechen. Sie sind aber sind seine Gedanken nicht ‚wirr‘. Das Erschreckende daran ist vielmehr die unerbittliche Folgerichtigkeit, mit der aus einigen naturalistischen Prämissen ein ganzes System und eine Handlungsstrategie entwickelt wird.

Die Natur ist "grausam", erklärt Hitler in „Mein Kampf“. In der Arena des Lebens kann sich nur der Starke behaupten, die Natur ist mitleidlos gegen die Schwachen, sie müssen untergehen. Sollten die "pazifistisch-humanen Ideen" zur Herrschaft gelangen, so wäre Degeneration die Folge. Die mitleidige Menschheit würde sich selbst den Untergang bereiten. *Es mag hier natürlich der eine oder andere lachen, allein dieser Planet zog schon Jahrmillionen durch den Äther ohne Menschen, und er kann einst wieder so dahinziehen, wenn die Menschen*

*vergessen, daß sie ihr höheres Dasein nicht den Ideen einiger verrückter Ideologen, sondern der Erkenntnis und rücksichtslosen Anwendung eherner Naturgesetze verdanken.*

Diese Gesetze, verlangen, so Hitler, den energischen Kampf gegen Schädlinge. Das sind für ihn vor allem die Juden. Schädlinge sind sie vor allem deshalb, weil sie seit den Gesetzestafeln vom Berg Sinai die Ethik des Tötungsverbotens repräsentieren. Dieses Tötungsverbot aber ist für den biologischen Überlebenskampf hinderlich. *Wir stehen*, so Hitler im Gespräch mit Rauschnig, *vor einer ungeheuren Umwälzung der Moralbegriffe und der geistigen Orientierung des Menschen... Wir beenden einen Irrweg der Menschheit. Die Tafeln vom Berg Sinai haben ihre Gültigkeit verloren. Das Gewissen ist eine jüdische Erfindung.* Hitler wollte eine Moral vernichten, indem er ihre 'Erfinder' und 'Träger', die Juden, physisch ausrottete. Und diese Moral mußte vernichtet werden, um die anderen geplanten und dann auch verwirklichten Mordaktionen großen Stils in den Ostgebieten möglich zu machen. *Die Natur ist grausam. Darum dürfen wir es auch sein ...*, erklärt Hitler..

Das ist der Schlüsselsatz des ganzen Hitlerismus: Die Natur ist grausam, darum dürfen wir es auch sein. Das ist die von ihm verkündete neue naturalistische Moral, die der Marquis de Sade imaginär antizipiert hat. Hitler stellte seine naturalistisch begründete neue Moral in den Dienst eines wahnhaften Projektes. Aber anders als bei de Sade blieben die Phantasien nicht in den Büchern, sondern sie wurden verwirklicht mit Hilfe der Mehrheit eines ganzen Volkes, das an der Verwirklichung des Grauens tätigen Anteil nahm.

Hannah Arendt war es, die in Bezug auf Eichmann, den Administrators der 'Endlösung', von der "Banalität des Bösen" gesprochen hat. Sie hat damit jene geschäftsmäßige, sachliche, bürokratische, dienstbeflissene Manier kennzeichnen wollen, mit der Menschen von bestürzender Normalität die Mordmaschine in Gang gehalten haben. Die industrielle und administrative Betriebsförmigkeit des Mordens und der 'höhere Befehl' haben es diesen Normalbürgern erlaubt, ein 'reines Gewissen' zu behalten. Faßt man diesen ganzen Betrieb also ins Auge, dann kann man mit Recht von einer Banalität des Bösen sprechen. Aber die 'höheren Befehle' wurden gegeben aus Gründen, für die die Bezeichnung 'banal' wohl doch das falsche Wort ist.

Hitler ist ein lebendiger Beweis für die Macht des Bösen, die mit kaltem Verstand, aus freiem Entschluß und geleitet von einem Wahn handelt. Aber was ist ein ‚Wahn‘? Er ist zunächst das, was man sonst Imagination, Phantasie oder Einbildungskraft nennt. Aber es kommt noch etwas hinzu. Er verkennt einerseits nicht nur –phantastisch – die Wirklichkeit, er drängt andererseits zur Verwirklichung. Zwar enthält sie keine Wahrheiten, aber indem er verwirklicht wird, will er sich bewahrheiten.

Meine Damen und Herren, hier ist es nötig, inne zu halten und kurz über den Zusammenhang von Freiheit, Vernunft und Wahn, bzw. Einbildungskraft zu reflektieren.

Zur Freiheit gehört die Fähigkeit, die Wirklichkeit zu verändern nach Maßgaben, die selbst nicht allein aus der Wirklichkeit stammen, sondern aus der Welt der Ideen und Imaginationen. Die imaginierte Welt ist eine, die man sich 'einbildet', eine zweite Welt, die das Verhalten in der ersten steuern und sogar dominieren kann. Die Einbildungskraft erzeugt mit Materialien der Wirklichkeit etwas Neues, das sich der sonstigen Wirklichkeit auch entgegensetzen kann.

Es würde alles viel einfacher sein, wenn das Bewußtsein nichts anderes wäre als bewußtes Sein. Wenn das Bewußtsein sich nicht losreißen könnte und sich nicht seine eigene Welt einzubilden vermöchte. Aber das Bewußtsein ist eben auch in diesem Sinne 'frei'. Es lebt in der wirklichen Welt und in vielen möglichen Welten, ohne sie immer sicher unterscheiden zu können. Hitler ist ein extremes Beispiel dafür, wie eine grausame Imagination – eine ‚zweite‘ Welt also – in der wirklichen Welt herrschend werden kann. So herrschend, daß auch die sonst ‚normalen‘ Leute sich mitziehen lassen. Früher nannte man das 'Verblendung'.

Kant hatte bei dem Versuch, die Aufklärung über sich selbst aufzuklären, bereits an die nichtvernünftigen Grundlagen der Vernunft gerührt, als er den Zusammenhang von Vernunft und Einbildungskraft entdeckte. Einbildungskraft nicht als ein Vermögen neben der Vernunft, sondern als schwindelerregender Grund der Vernunft. Warum schwindelerregend? Weil die Einbildungskraft keinen verläßlichen Halt im Wirklichen gibt. Da aber die Vernunft auf die Einbildungskraft angewiesen ist, wird sie in ihren Taumel hineingerissen. In der Einbildungskraft streift die Vernunft an den Wahn und vermennt sich sogar mit ihm. Ist die Vernunft vielleicht nur der 'geregelt' Wahn? Und wenn ‚geregelt‘, wodurch geregelt? In der wissenschaftlichen Vernunft vielleicht durch die Bereitschaft, auf den Beifall der Dinge zu hören? In der moralischen Vernunft durch die Bereitschaft, leben und leben zu lassen?

So gesehen, ist der ganze moralische Bereich ein vom Menschen geschaffenes Instrument der Selbstbindung.

Aber wie verläßlich sind die kulturellen, rechtlichen Instrumente der Selbstbindung?

Nehmen wir beispielsweise den 'Wert' der Menschenwürde. "Alle Menschen sind frei und an Würde und Rechten gleich geboren", verkündet der Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Aber wird

der Mensch tatsächlich mit Würde so wie mit Gliedmaßen ausgestattet geboren? Selbstverständlich nicht. Die 'Würde' wird zuerkannt, aber durch welche Instanz? Die Religion sagt: durch Gott. Der philosophische Idealismus sagt: durch die objektive Vernunft. Ganz gewiß aber wird sie zuerkannt (oder nicht zuerkannt) durch die Gesellschaft. Die Gesellschaft bildet sich den Grundsatz und macht ihn verpflichtend, daß man den Menschen, und zwar alle Menschen, als Wesen behandelt, die eine 'Würde' haben.

Das Problem dabei ist, daß man die Begründung der Menschenwürde in einer gesellschaftlichen Übereinkunft als ziemlich schwach empfindet, denn sie läßt diese ‚Würde‘ auf dem Treibsand von Übereinkünften und wechselnden Mehrheiten beruhen. Beim Hitlerismus hat es sich ja gezeigt, daß es möglich ist, Mehrheiten zu gewinnen für ein Projekt der systematischen Zerstörung von Menschenwürde. Darum kommt es in unserem Grundgesetz zu dem paradoxen Versuch, die Würde in der demokratischen Entscheidung zu verankern, sie aber doch als Wert unabhängig zu machen von dieser Entscheidung. Keine Mehrheit darf die aus der ‚Würde‘ des Menschen abgeleitete Grundrechte antasten. Das ist nichts anderes als der Versuch, in einer säkularen Welt ein heiliges Tabu zu errichten. Eine gesellschaftliche Entscheidung wird als etwas deklariert, das in Zukunft der gesellschaftlichen Mehrheits-Entscheidung entzogen bleiben soll. Und darum kommt Gott ins Spiel oder das, was von ihm übrig geblieben ist: eine Instanz der Letztbegründung, eine Art Machtwort der moralischen Vernunft. „In Verantwortung vor Gott“ heißt es dann. Wenn man, in der säkularisierten Welt, aufhört hat an Gott zu glauben, bleibt nichts anderes übrig, als an den Menschen zu glauben. Dabei kann man die überraschende Entdeckung machen, daß der Glaube an den Menschen womöglich leichter war, als man noch den Umweg über Gott nahm.

Warum ?

Da dem Menschen, wie die Geschichte lehrt, alles zuzutrauen ist, sucht man nach einer solideren Basis für die Moral. Man möchte die Entscheidung über Gut und Böse in einem Fundament verankert sehen, das tiefer und umfassender ist als man selbst. Eine Moral, von der man weiß, daß man ihr Erfinder ist, fehlt eine transzendente Verankerung, nicht nur im Bewußtsein sondern im Sein. Der Bezug auf die Natur hilft nicht, denn welche Barbareien eine naturalistische Moralbegründung rechtfertigen können, haben de Sade und Hitler demonstriert.

Thomas Huxley, ein Schüler Darwins, erklärte: *Begreifen wir doch ein für allemal, daß der sittliche Fortschritt der Gesellschaft sich nicht der Nachahmung des kosmischen Prozesses verdankt, auch nicht dem Davonlaufen vor ihm, sondern dem Kampf gegen ihn.*

Sehr präzise ist hier erfaßt, daß es gefährlich ist, die Moral auf einer vermeintlichen Natur zu gründen. Nein, der moralische Bereich ist, so wie es Huxley gesehen hat, nicht natürlich, sondern künstlich. Der moralische Bereich ist eben doch primär ein vom Menschen geschaffenes Instrument der Selbstbindung.

Ich komme zum Schluß: Der Mensch ist als das *nicht festgestellte Tier* (Nietzsche), als ein Wesen mit Freiheitsspielraum also, der Erfinder der Moral. Er hat sie auch nötig. Darum tun wir gut daran, auch weiterhin vom ‚Bösen‘ zu sprechen. Man muß aber nicht mehr den Teufel bemühen, um das Böse zu verstehen. Das Böse gehört zum Drama der menschlichen Freiheit. Es ist der Preis der Freiheit.

